



Rundbrief 3 / 2020



**Braunschweig
im
Juli 2020
Tamus 5780**

Covid-19 und Davidstern

Die Corona-Krise befördert auch antisemitische Mythen

Von Olaf Glöckner

Die Corona-Pandemie hinterlässt große Fragezeichen, und sie tangiert längst auch unseren Alltag. Wo genau ist sie ausgebrochen, und gab es keine Optionen, sie rechtzeitig einzudämmen? Wie lange wird sie Arbeit, Freizeit und Urlaub einschränken? Sind staatlich verordnete Schutzmaßnahmen am Ende doch überzogen? Aktuell gibt es mehr Fragen als Antworten, und in die Ängste und Unsicherheiten des Frühjahrs mischt sich bei vielen nun sommerlicher Frust. Tatsächlich wird es noch dauern, bis wir ein grobes »Lagebild« haben, ein Impfstoff gefunden ist und die Folgeschäden der Pandemie überschaubar werden. Manchen dauert dies zu lang, auch in Deutschland. Sie wollen »Erklärungen« jetzt, und sie finden Scharlatane, Giftmischer und Demokratiefeinde, die auch prompt »liefern«. Was eignet sich wohl besser, als Microsoft-Gründer und Milliardär Bill Gates, dessen Stiftung an der Ausrottung ganzer Krankheiten in Afrika arbeitet, Kontrolle über die Welt und einen Plan weltweiter Zwangsimpfungen anzudichten? Für puren Profit, versteht sich von selbst.

Natürlich darf im Kreis der Sündenböcke auch Finanz-Unternehmer und Philanthrop George Soros nicht fehlen, bekannt u.a. für den Aufbau liberaler Stiftungen und Universitäten in Osteuropa. Soros ist im Übrigen jüdischer Abstammung und hat den Holocaust als Kind in Budapest überlebt. Über sein Judentum äußert er sich in der Öffentlichkeit nur wenig.



Demonstration gegen die Corona-Maßnahmen in Regensburg im Mai 2020

Ob George Soros nun wegen seiner jüdischen Wurzeln attackiert wird, sei dahingestellt. Doch im Kontext der Corona-Krise schäumt eine neue Welle von Juden- und Israel-Hass hoch, auf der die altbekannten Feind-bilder gehörig tanzen. Diesmal vergiftet »der Jude« keine Brunnen und tötet auch keine Christenkinder, sondern produziert Covid-19 und

sorgt gleich noch für dessen Verbreitung. Dass Israel bei der Verbreitung des Virus fleißig hilft, passt dabei perfekt ins Drehbuch. Auf Twitter und Telegram etwa konnte jüngst ein israelisches Flugzeug beim Streuen von Covid-19 aus der Luft bestaunt werden – nebst israelischen Flaggen, die in der Mitte keinen Davidstern, sondern das hässliche Corona-Symbol tragen.

Doch nicht nur im Internet, auch auf den Straßen zeigen sich die Auswüchse moderner antisemitischer Paranoia. »Hygiene-Demos« zeigen Fotomontagen mit Zwangsimpfungen, und die fiktiven Impfeinheiten tragen den Davidstern als Logo. Den Stern heftet sich manch eifriger Demonstrant aber auch gleich selbst noch an, entweder direkt auf den Mundschutz, oder an die Kleidung, so wie einst die Menschen in den Deportationszügen nach Auschwitz. Im Magen David wird noch »CoV-2« vermerkt, damit die Opferrolle auch wirklich klar ist. Andere Protestierende beklagen den »sozialen Holocaust«, den sie nun durch die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie erleiden müssen.

Quo vadis, Protest-Kultur? Nach einer gezielten antijüdischen Kampagne sieht dies noch nicht aus, was das Problem jedoch kaum geringer macht. Nicht wenige Demonstranten wirken durchaus gebildet, artikulieren sich gepflegt, geben sich umgänglich, während die neuen Feindbilder für sie ganz selbstverständlich scheinen. »Krisenzeiten waren schon immer Hochzeiten des Judenhasses«, betonte die frühere Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, schon im April im Fernsehen. Nun müsse auch das Virus des Antisemitismus politisch und gesellschaftlich eingedämmt werden. Es ist wohl Zeit für eine neue Anstrengung.

Aus: Dialog 87/ 2020 ©



Woche der Brüderlichkeit 2021

Der Regisseur der Oberammergauer Passionsspiele Christian Stückl erhält die Buber-Rosenzweig-Medaille 2021



Leidenschaftliches Engagement gegen christlichen Antijudaismus - Buber-Rosenzweig-Medaille geht 2021 an den Regisseur der Oberammergauer Passionsspiele Christian Stückl.

Dies teilten Präsidium und Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates seiner mehr als 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit am 21. Juni 2020 in Bad Nauheim mit. Christian Stückl hat sich als Regisseur der Oberammergauer Passionsspiele von Anfang an dem Vorwurf des christlichen Antijudaismus gestellt und mit Geduld und Ausdauer Zug um Zug die Aufführung entsprechend überarbeitet. Er hält dabei Kontakt zu

jüdischen Organisationen und arbeitet immer wieder neu am Text. Er fährt mit den Hauptdarstellern vor Beginn der Probenarbeit ins Heilige Land, um die Umwelt und das Leben Jesu besser zu verstehen und besucht gemeinsam die Gedenkstätte Yad Vashem.

Der Interreligiöse Dialog ist ihm ein Herzensanliegen.

Mit Inszenierungen wie „König David“, „Moses“, Stefan Zweigs „Jeremias“, Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“ oder „Hiob“ von Joseph Roth schlägt er Brücken zu Themen der hebräischen Bibel als gemeinsamer Grundlage für Juden und Christen und ihrer aktuellen Bedeutung. In seinen Aufführungen von „Nathan der Weise“, „Der Kaufmann von Venedig“ oder „Der Stellvertreter“ geht es immer wieder um Kirche, Judentum, Rassismus und dem Verhältnis der Religionen zueinander. Er steht ein gegen Antisemitismus und Rassismus und für eine offene und plurale Gesellschaft. Dies ist in diesen besonderen Zeiten eine zentrale Botschaft, die immer wieder weitergegeben werden muss. Darüber hinaus reflektiert seine Arbeit als Theatermacher das neue Jahresthema des Deutschen Koordinierungsrates für 2021, das auch Leitthema der Woche der Brüderlichkeit ist, in besonderer Weise: „...zu Eurem Gedächtnis: Visual History“ Mit diesem Thema soll die Bedeutung visueller Medien für die Erinnerungs- und Gedenkkultur reflektiert werden. Die Buber-Rosenzweig-Medaille wird im Rahmen der feierlichen Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 7. März 2021 in der Liederhalle in Stuttgart überreicht.

DEUTSCHER KOORDINIERUNGSRAT

*** A C H T U N G ***

Aufgrund der **Corona-Epidemie** sind alle Veranstaltungen bis auf Weiteres **abgesagt!**

ABGESAGT

Sollte sich die Situation ändern, werden wir auch an dieser Stelle entsprechend darüber informieren.

Verschobene Läuterung

Ein Interview mit dem Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele und Träger Buber – Rosenzweig – Medaille 2021 Christian Stückl über die schwere Bürde der antisemitischen Tradition des Volkstheaters

© JÜDISCHE ALLGEMEINE Nr. 23/20 vom 4. Juni 2020



Jesus mit der Tora im Tempel (Passionsspiele 2010, Oberammergau)

Es war ein Versprechen, das im Jahr 1634 zur Gründung der Oberammergauer Passionsspiele führte. Sollte Gott fortan den oberbayerischen Ort von der Pest verschonen, so der Schwur, werde man künftig alle zehn Jahre die Passionsgeschichte von Jesus von Nazareth szenisch darstellen. Es war der Beginn einer inzwischen mehr als 300-jährigen Volkstheater-Tradition, die auch zu einer unseligen Tradition des christlichen Antijudaismus wurde. Damit wollte Spielleiter Christian Stückl schon bei seinem Amtsantritt 1990 aufräumen, doch er stieß auf hartnäckigen Widerstand. Am 16. Mai sollte nun endlich eine stark veränderte Version des Passionsspiels aufgeführt werden, die weitgehend auch den Forderungen der Experten des amerikanischen Rates der jüdisch-christlichen Beziehungen (CCJR) entgegenkommt. Nun aber stoppte das Coronavirus die diesjährigen Passionsspiele. So ist nun erst für den 14. Mai 2022 jene Aufführung geplant, in der Jesus und seine Anhänger nicht als frühe Christen, sondern als innerjüdische Gruppe gezeigt werden sollen.

Herr Stückl, die Oberammergauer Passionsspiele waren über drei Jahrhunderte mit teils offenen, teils subtilen antijüdischen Klischees behaftet. Nach dem Holocaust forderten jüdische Künstler wie Leonard Bernstein, Arthur Miller oder Billy Wilder, am Stück

entsprechende Änderungen vorzunehmen. Damals waren Sie noch ein Kind. Wann haben Sie davon erfahren?

Ich bin in einem Wirtshaus in Oberammergau aufgewachsen, und mein Großvater und auch mein Vater waren sehr stark ins Passionsspiel involviert. Schon als Kind habe ich mitbekommen, dass am Stammtisch ständig über das Thema Antisemitismus diskutiert worden ist. Ich hatte auch schon mal etwas von der Schoa gehört, aber im Zusammenhang mit dem Passionsspiel konnte ich das gar nicht einordnen. Dann habe ich in den Siebzigern bei uns im Haus das »Schwarzbuch« gefunden, einen Forderungskatalog des Rabbiners Marc Tanenbaum vom American Jewish Committee, der beschrieben hat, was im Stück alles antisemitisch ist, und ich konnte nicht verstehen, warum bei uns im Dorf so wenig Bereitschaft bestand, damit umzugehen.

Nach dem Krieg waren es ja noch dieselben Leute, die das Stück schon in der Nazi-Zeit aufführten ...

Sicher! Mein Vorgänger ist sehr stark in der NSDAP involviert gewesen, und nachdem er »entnazifiziert« und wiederingesetzt worden war, hat er behauptet, dass er von den Nazis vereinnahmt worden sei. Aber wenn man genau nachschaut, dann stellt man fest, dass er es war, der das Spiel im Sinne der Ideologie verändert hatte. Er hat dann seine ganze Gruppe wieder um sich geschart, und sie haben sich 30 Jahre lang gesträubt, irgendeine Veränderung am Text vorzunehmen. Bis dann in den Siebzigern Kardinal Döpfner kam und »Nostra Aetate«, eine Erklärung zum Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, auf den Tisch gelegt hat. Als man daraufhin noch immer nichts verändern wollte, wurde uns der kirchliche Segen entzogen. In den Achtzigern hat dann Kardinal Ratzinger den Segen wieder erteilt, und da sah man schon gar keine Notwendigkeit, etwas zu verändern. Als ich dann 1990 Spielleiter wurde, kannte ich die Forderungen von jüdischer Seite fast auswendig. Ich habe gesehen, wo antisemitische Ansätze zu erkennen waren. Weil ich erst 24 Jahre alt war, hatte mir die katholische Kirche einen Theologen vor die Nase gesetzt, und der sagte: »Wir müssen aufpassen, dass wir uns von den Juden nicht unser Evangelium zusammenstreichen lassen.«

Zehn Jahre später machten Sie sich dann mit Ihrem Dramaturgen Otto Huber an eine erste Reform des Textes ...

... und dabei ging es nicht nur um die Umsetzung des Forderungskatalogs, sondern auch darum, dass wir bei uns selbst mal nachschauen, wo denn überall Antisemitismus steckt. Das Passionsspiel besteht aus zehn Spielszenen, und dazwischen kommen immer lebende Bilder aus dem Alten Testament. Diese waren besonders problematisch. Man hat nämlich

immer die Josephsbrüder gleichgesetzt mit den Hohepriestern als denjenigen, die Jesus ans Kreuz nageln wollten. Also die bösen Josephsbrüder verkauften ihren Bruder nach Ägypten, und so verkauften die Juden ihren Jesus an Pilatus. Gemeinsam mit Otto Huber haben wir diese Bilder durch neue ersetzt. Dabei ging es darum, zu zeigen, dass das Christentum das Alte Testament nicht aufhebt, sondern dass Jesus sein Leben lang ein gläubiger Jude war. Es geht also nicht um einen Konflikt zwischen einem aufkommenden Christentum und dem Judentum, sondern um einen innerjüdischen Konflikt.

Wie machen Sie denn Jesus als Juden deutlich?

Ursprünglich stand im Ratssaal, dort, wo Jesus verurteilt wird, die Menora. Wir haben gesagt, sie muss da raus, und die Menora muss dorthin, wo Jesus ist, nämlich an den Abendmahlstisch, der ein Seder ist. Die Segenssprüche von Jesus am Sedertisch beginnen nun mit: »Baruch ata Adonai elohejnu melech haolam ...« Über eine der schwierigen Szenen hat Lion Feuchtwanger schon 1910 gesagt, die Vertreibung der Händler aus dem Tempel hätten die Oberammergauer so groß gemacht, dass man meinen könnte, Jesus sei gestorben, weil er sich mit den Kleingewerbetreibenden angelegt hat. Wir haben uns gefragt, warum Jesus das gemacht hat, und dabei herausgefunden, dass er sich auf die Tempelrede von Jeremia bezieht, in der es heißt: »Mein Haus, spricht der Herr, ist ein Haus des Gebets!« Wir haben uns dann gefragt, wenn Jesus die Händler vertreibt, was er dann wohl dort betet, und wir kamen auf das Schma Israel. Der nächste Schritt war der, Judas anders zu charakterisieren. Für die aktuelle Fassung habe ich es so dargestellt, dass die Situation des Verrats gar nichts mit Geld zu tun hat. Er bekommt es hinterher, will es aber nicht und wirft es sofort in den Rat zurück. Judas ist in der neuen Fassung weniger ein Verräter als vielmehr ein Zelot, der Jesus dahin bringen will, dass er sich zum König über Israel macht. Er reagiert aus Enttäuschung, hat aber nicht den Vorsatz, ihn zu verraten. Wir schärfen auch die Figur des Pilatus und zeigen ihn als denjenigen, der maßgeblich am Jesusmord beteiligt ist. Schließlich sind wir so weit gegangen, dass der Hohepriester Kaiphas von den Ideen Jesu fast begeistert ist, von Pilatus aber gezwungen wird, Jesus den Römern auszuliefern.

Experten des amerikanischen Rates der jüdisch-christlichen Beziehungen (CCJR) kamen in einer Untersuchung der Neufassung des Stücks zu dem Ergebnis, dass Ihnen nicht durchweg gelungen ist, antisemitische Klischees zu tilgen.

Wir haben es mit 2000 Jahren christlichem Antijudaismus zu tun, der sehr

stark in den Köpfen drin ist, und vielleicht übersehen wir auch selbst manche Dinge. Aber als in den 70er-Jahren Rabbiner Tanenbaum nach Oberammergau kam, gab es darüber gar keine Gesprächsbereitschaft. Ich aber war erst kürzlich wieder in New York und habe mich mit Rabbinern getroffen. Wir sind in der Diskussion, und das wirkt sich natürlich aus.

Ist demnach die aktuelle Kritik der jüdischen Experten aus Ihrer Sicht unberechtigt?

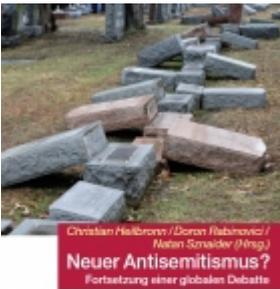
Eine Art von Berechtigung steckt da immer dahinter. Über die Jahrhunderte gab es so schwere Verletzungen, wie eben die Überzeichnung bestimmter Figuren wie beim Hohepriester Kaiphas, an die wir eben jetzt noch mal rangegangen sind. Wir sagen aber auch, dass wir keinen Koscherstempel wollen. Ich fürchte, dass wir einen bestimmten Antijudaismus nie ganz rauskriegen, weil die 2000-jährige Beziehung der Christen zum Judentum so verpestet ist. Wir können nur kontinuierlich im Dialog mit den jüdischen Organisationen und ihren Experten bleiben und weiterarbeiten.

Das Gespräch führte Gerhard Haase-Hindenberg.

BUCHEMPFEHLUNGEN

Neuer Antisemitismus? - Fortsetzung einer globalen Debatte

Antisemitismus hat viele Wurzeln und Facetten. Seine Erscheinungsformen wechseln, ebenso die Bezüge etwa zu den Themenfeldern Israel, Islam, Migration und Flucht. Die Autorinnen und Autoren beleuchten das komplexe Phänomen Antisemitismus und analysieren die Gründe, warum es so virulent bleibt.



Inhalt

Wie lässt sich Antisemitismus begreifen? Welchen Veränderungen in Zeit und Raum unterliegen die Wurzeln, aus denen er sich speist? Welche Interpretationsmuster bietet Antisemitismus in Wort und Tat, und in welcher Beziehung steht er zum Judentum, zum Staat Israel, zum Nahostkonflikt, zu sozialen und politischen Verwerfungen? Inwiefern scheint es geboten, von neuem Antisemitismus zu sprechen? Die Vielzahl der Fragen spiegelt das Chamäleonhafte und die Komplexität des Phänomens Antisemitismus, dem sich die Autorinnen und Autoren aus unterschiedlicher

Perspektive nähern. Sie hinterfragen eigene Positionen und beleuchten

nationalistisch oder populistisch gespeiste neue Erscheinungsformen des Antisemitismus, etwa in Deutschland, den USA, Frankreich, Polen oder im Nahen Osten. Zudem untersuchen sie Bezüge zu den Themenfeldern Islam, Migration und Flucht und analysieren die Debatten um das Wesen und die Funktion von Antisemitismus. Diese haben sich, so der Tenor des Bandes, im 21. Jahrhundert entgegen früherer Erwartungen nicht etwa erübrigt, sondern vielmehr verschärft.

**Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe (Bd. 10355)
4,50 € zzgl. Versandkosten (ab 1 kg Versandgewicht)**

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)

Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der
November 2020**

Die Wüste

*Literaturgeschichte einer
Urlandschaft des Menschen*
Chaim Noll

*Die Wüste: Ein Menschheitsmythos,
der für Tod und Leben, Gut und Böse
steht*

*»Die Literaturgeschichte einer
Urlandschaft des Menschen ist eine
anregende Lektüre, in der man sich
verlieren kann. Das hat das Buch mit
seinem Gegenstand gemein.« – MDR
Kultur*



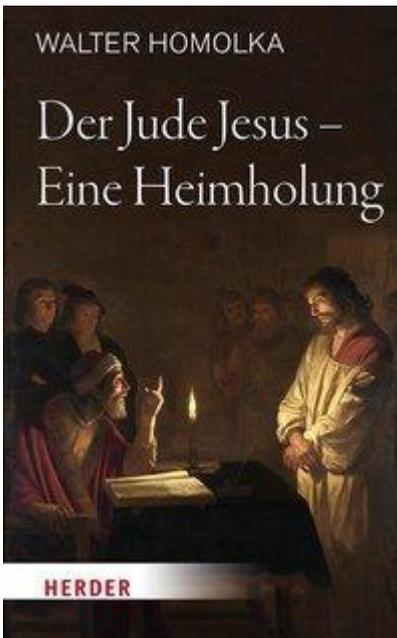
Wüsten, Trockengebiete und Steppen der Erde breiten sich aus, jedes Jahr um eine Fläche, die ungefähr der Größe Deutschlands entspricht. Die fortschreitende Wüstenbildung führt zur Flucht der ansässigen Bevölkerung, zum Teil mit spürbaren Auswirkungen auf das Leben in Europa. Auch sonst erzwingt Wüste als Landschaft und Schauplatz historischer Entwicklungen immer stärker unsere Teilnahme.

Das Buch des bekannten Schriftstellers Chaim Noll hält anhand literarischer Texte von der Entstehung der Schrift bis zur Gegenwart Themen und Leitmotive einer Urlandschaft des Menschen überblicksartig fest. Viele der alten Hochkulturen entstanden, wo Wüste auf besiedelbares Land trifft. Als zentrales Motiv erweist sich die Widersprüchlichkeit der Wüste: Sie steht zugleich für Dürre und Aufblühen, für Mangel an Wasser und Überfülle an Sonne, für Niedergang und Erneuerung, für deprimierende Einförmigkeit und spirituellen Höhenflug, für Tod und Leben, Gut und Böse, Realität und Mythos.

Chaim Noll: „Die Wüste. Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen“

Evangelische Verlagsanstalt März 2020. ISBN: 3374063578 € 38,00

Der Jude Jesus – Eine Heimholung



Walter Homolka

Rabbiner Walter Homolka beschreibt in seinem Buch die wichtigsten jüdischen Perspektiven auf Jesus. Trotz der christlichen Unterdrückung, die Juden im Namen Jesu jahrhundertlang erfuhren, setzten sie sich seit jeher mit Jesus auseinander. Homolka diskutiert das wachsende jüdische Interesse am Nazarener seit der Aufklärung und wie Juden Jesus heute sehen, im religiösen sowie kulturellen Kontext. Das Buch zeigt: Im Zentrum der Beschäftigung mit dem Juden Jesus steht das Ringen des Judentums um Authentizität und Augenhöhe. Jesu

Verankerung im Judentum bietet eine Herausforderung für Christen heute und die Chance auf fruchtbaren jüdisch-christlichen Dialog.

Rabbiner Walter Homolka, Dr., geb. 1964, studierte u.a. am Leo Baeck College und King's College London. Der frühere Landesrabbiner von Niedersachsen ist ordentlicher Universitätsprofessor für jüdische Religionsphilosophie der Neuzeitzeit und Geschäftsführender Direktor der School of Jewish Theology der Universität Potsdam.

Walter Homolka ist seit 2002 Rektor des Abraham Geiger-Kollegs an der Universität Potsdam, des ersten Rabbinerseminars in Deutschland seit dem Holocaust. Mitglied im Executive Board der World Union for Progressive Judaism und Vorsitzender des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks.

Verlag Herder ISBN: 978-3-451-38356-4 22,00 €



COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

„Bibelen 2020“:

Neue dänische Übersetzung der Bibel ohne „Israel“ an vielen Stellen!

Von Per Nielsen, Christians for Israel, Dänemark

Seit vielen Jahren arbeitet die Dänische Bibelgesellschaft an einer neuen Übersetzung der Bibel, wobei es sich um eine sprachlich verständliche Übersetzung handele, die für die Dänen unserer Zeit gut lesbar sein sollte. Es wurde viel Arbeit geleistet, um die Bibel in einer fließenden und leicht lesbaren Sprache leichter zugänglich zu machen. Es war und ist eine lohnende Aufgabe. Gnade und Barmherzigkeit Bereits 2008 wurde das Neue Testament unter dem Titel „Das neue Abkommen“ veröffentlicht. Es



wurde als „die Bibel ohne Gnade und Barmherzigkeit“ lanciert, wobei genau Wörter wie „Gnade“ und „Barmherzigkeit“ weggelassen wurden, da die Übersetzer nicht glaubten, dass moderne Menschen diese Wörter verstehen. Es war zweifellos eine Herabstufung des modernen dänischen Lesers, während es gleichzeitig eine Schwäche in der Verkündigung des Evangeliums war – ohne Gnade und

Barmherzigkeit! Die neue Ausgabe „Bibelen 2020“ enthält die Übersetzung von 2008 „Das neue Abkommen“ als Neues Testament. Israel Ein weiteres Wort, das in der Übersetzung des Neuen Testaments von 2008 konsequent ausgelassen wurde, war „Israel“. Es wurde damit gerechtfertigt, dass heute ein dänischer Leser das Israel zur Zeit Jesu mit dem modernen Staat Israel vermischen würde. Offenbar ist dies aber nicht der Fall bei „Ägypten“, das ebenfalls entfernt oder umgeschrieben werden sollte, wenn eine Verwechslung zwischen dem Ägypten der Bibel und dem modernen Staat Ägypten vermieden werden soll.

Das Land Israel Im Neuen Testament wird „Israel“ mehr als 60 Mal erwähnt, und an vielen Stellen wird es in der Bibel 2020 als „das jüdische Volk“, „Söhne Jakobs“ oder ähnliches umgeschrieben. Das mag für das Verständnis hervorragend sein, aber anderswo wird „Israel“ völlig weggelassen. Matthäus schreibt zum Beispiel, dass Joseph und Maria mit dem Jesuskind zurück in „das Land Israel“ reisten, aber in der neuen Übersetzung heißt es lediglich, dass „sie nach Hause gingen“. Keine Umschreibung für „das Land des jüdischen Volkes“ oder ähnliches. „Israel“ wurde gerade aus dem Matthäusevangelium entfernt, und gerade Matthäus schreibt oft „das Land Israel“, obwohl die offizielle Bezeichnung Judäa lautete. Völlig veränderte Bedeutung In der neuen Übersetzung des Alten Testaments geschieht dasselbe. Nicht so konsequent wie in „Das neue Abkommen“, in dem Israel nur einmal erwähnt wird (in einem Zitat Jesu), aber an mehreren Stellen wird es im Alten Testament als „Nordreich“ umgeschrieben, was für das Verständnis ausgezeichnet sein mag. An anderen Stellen wird Israel jedoch vollständig entfernt, so dass die Bedeutung völlig verändert wird. Psalm 25 endet mit einem Gebet für das Volk Israel: „Gott, erlöse Israel aus all seinen Trübsalen.“ Er lautet übersetzt: „Erlöse uns alle von der Trauer.“ Psalm 121 sagt: „Er, der Israel behütet, schläft nicht.“ In der neuen Übersetzung heißt es: „Er, der für uns

sorgt, ...“ Ersatztheologie Dies ist kein Versuch, die Bibeltexe für den modernen Dänen leichter verständlich zu machen. Es ist eine Zensur des Inhalts der Psalmen. Aus irgendeinem Grund kümmert es den Übersetzer nicht, dass der Hymnus ein Gebet für Israel ist, und so wird es in „wir“ oder „uns“ geändert. Leider ist das die Fortsetzung einer überaus langen kirchlichen Tradition, in der Christen versucht haben, die Beziehung zwischen der Bibel und dem Volk und Land Israel zu schwächen. Wir nennen es „Ersatztheologie“, weil Christen seit Jahrhunderten argumentieren, dass es in der Bibel nicht mehr um Israel geht, sondern nur noch um uns Christen. Eine Tradition, die wir längst hätten aufgeben müssen, die zur dunkelsten Geschichte der christlichen Kirche gehört. Antisemitismus Ein weiteres Argument, um „Israel“ so weit wie möglich auszuschließen, ist, dass man sich nicht in den israelisch-palästinensischen Konflikt einmischen will. Dass man neutral sein will. Aber indem man „Israel“ aus den Bibeltexen wegzensiert, wird man zu einer Konfliktpartei! So wird es auch zum Antizionismus – dem modernen Antisemitismus, der durch die Neuübersetzung der „Bibelen 2020“ aufleuchtet.

israelaktuell.de

Stellungnahme zur „Bibelen 2020“

Von Tobias Krämer Christen an der Seite Israels/Deutschland

Die Dänische Bibelgesellschaft hat in einer neuen Übersetzung der Bibel das Wort „Israel“ aus Dutzenden Passagen gestrichen.

Laut der dänischen Bibelgesellschaft Bibelselskabet sollte eine mögliche Verwechslung zwischen dem jüdischen Volk der Bibel und dem Staat Israel heute ausgeschlossen werden.

Andere Länder wie z. B. Ägypten werden indes von dieser Änderung ausgenommen.

Es ist ein alter Hut, die heutigen Juden von ihrer biblischen Vorgeschichte trennen zu wollen.

Anders ist nun aber, dass hier direkt an der Wurzel – an der Heiligen Schrift – angesetzt wird. Diese Qualität von Antiisraelismus ist neu. Man kann dies mit Fug und Recht als Skandal bezeichnen, zumal die Herausgeber auch vor dem Alten Testament (der heiligen Schrift der Juden!) nicht Halt machen.

Tatsächlich ist es genau umgekehrt: Man kann die Existenz des heutigen Volkes der Juden und des Staates Israel nur verstehen, wenn man die geschichtliche Kontinuität sieht. Verstreut in aller Herren Länder haben die Juden ihre Traditionen und ihre Identität über zwei Jahrtausende zu

bewahren vermocht – ein einzigartiger Vorgang in der Geschichte. Zu dieser Identität gehört der Bezug zum Land Israel, in dem heute wieder der Staat Israel beheimatet ist, und zur Hauptstadt Jerusalem. „Nächstes Jahr in Jerusalem“ lautet der Glaubensruf der Juden weltweit, der an jedem Pessachfest erschallt.

Das Bewahren der Traditionen und der Identität lässt sich nur dann verstehen, wenn man deren Ankergrund sieht: den Gott Israels. Nach der Bibel hat Gott Israel zu seinem Eigentumsvolk erwählt und das Land Israel (Kanaan/Palästina) als Lebensraum für sein Volk bestimmt.

Prophetische Texte der Bibel verheißen in großer Zahl, dass das Volk der Juden am Ende der Tage in sein Land zurückkehren wird.

Volk, Gott und Land sind somit nicht voneinander zu trennen. Gott ist der Gott Israels – des Volkes und des Landes.

Fatal ist dieser Angriff auf die jüdische Identität auch im Hinblick auf die europäische Geschichte. Der Gedanke, den Staat Israel neu zu gründen, ist aus der Erfahrung jahrhundertelangen Judenhasses entstanden – insbesondere auf christlich-europäischem Boden. In erschreckender Weise hat der Holocaust gezeigt, dass Juden nirgendwo auf der Welt sicher sind – es sei denn unter eigener Herrschaft im Heimatland Israel. Diese Vorgeschichte führte auf die Staatsgründung 1948 hin, die aus der Völkergemeinschaft heraus möglich wurde.

Der Holocaust ist indes nicht nur auf deutsche Schuld zurückzuführen, sondern auch auf ein Versagen Europas. Europäischer Antisemitismus, Opportunismus und europäische Gleichgültigkeit haben nicht unwesentlich zum unendlichen Leid der Juden beigetragen.

Die Christenheit Europas hat somit allen Grund, von Antiisraelismus in ihren Reihen Abstand zu nehmen. Um Gottes willen, um der Bibel willen, um des jüdischen Volkes und um der Geschichte willen.

Dies gilt auch für die dänischen Geschwister.

[Israelaktuell.de](http://israelaktuell.de)

„Gefälschte Bibel muss widerrufen werden“

Die evangelische Theologin, Pfarrerin und Direktorin der Ökumenischen Theologischen Forschungsgemeinschaft in Israel, Dr. Petra Heldt, fordert, dass die „Bibelen 2020“ widerrufen wird.

In einem beim Gatestone Institute erschienenen Beitrag schreibt sie u.a.: Die Bibel 2020 der DBS (Dänische Bibelgesellschaft) ist ein Angriff auf den Glauben sowohl von Juden als auch von Christen und ein Angriff auf die Geschichte des jüdischen Staates Israel sowie auf das jüdische Volk. Der Name Israel geht auf den Beginn der jüdischen Geschichte zurück, als G-tt Jakob „Israel“ nannte (Gen 32:28). Die alten und modernen Staaten

Israels übernahmen den Namen von hier. Gottes erster Bund mit Abraham schenkte Abraham und seinen Nachkommen das Land Israel (Gen 15); die Schenkung wurde nie widerrufen. Während Israel Gottes erste Liebe bleibt, wurden die Nationen nie von der göttlichen Liebe ausgeschlossen; sie wurde der Welt durch den Messias Jesus, der ein Jude war, und seine jüdischen Jünger übertragen. Die Säuberung der heiligen Geschichte, wie es die DBS (Dänische Bibelgesellschaft) tut, bringt die Gefahr mit sich, Götzendienst zu „Gefälschte Bibel muss widerrufen werden“ entwickeln. Wie in diesem Fall ersetzt der Tausch von „Israel“ durch „uns“ nicht einfach ein Wort durch ein anderes, sondern wechselt das Konzept. DBS (Dänische Bibelgesellschaft) gibt vor, dass wir die göttliche Wachsamkeit erhalten. Sie ist gestohlen worden. Der ursprüngliche Empfänger, Israel, ist ersetzt und seiner Privilegien beraubt worden. Die Geschichte zeigt, dass die Beraubung Israels seiner göttlichen Vorrechte allzu oft der erste Schritt zur Verfolgung und Ermordung der jüdischen Gemeinschaft war. Zugegeben, der Modus der Ersetzung war im Laufe der Geschichte eine Attraktion für Christen und Muslime. Immer wieder haben maßgebliche christliche Führer davor gewarnt, dass der Ersatz von Juden durch Christen eine Entgleisung des christlichen Glaubens darstellt. Die Ersatzideologie ist eine Häresie. Dies wurde seit den frühen Tagen des Christentums von Verteidigern des Glaubens wie Bischof Irenäus (ca. 180 n. Chr.) deutlich gemacht und machte auch in unseren Tagen, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965, nicht Halt. Dennoch folgten auf Zeiten der Zusammenarbeit mit Juden in der christlichen und muslimischen Geschichte allzu oft Verfolgungen. Leider bildete Martin Luther keine Ausnahme von der häretischen Lehre vom Ersatz der Juden und seinem Aufruf zu ihrer Ermordung. In der Moderne kam die einst verworfene Irrlehre von Luthers Ersetzung Israels wieder in Mode und unterstützte die Ermordung von sechs Millionen Juden. Dieses böse Idol ist immer noch lebendig, was sich am deutlichsten in der islamistischen Ideologie zeigt. Die Aufwiegler im Nahen Osten haben das Ziel, den Staat Israel durch ihren eigenen islamischen Anspruch auf das Land zu ersetzen. Unglaublicherweise hat diese Botschaft bei internationalen Organisationen in Europa und darüber hinaus großen Anklang gefunden. Die BDS-Bewegung (antiisraelische Boykott-Bewegung), die auf die Vernichtung des Staates Israel abzielt, ist ein sichtbarer Beweis für diesen Wunsch. Dänische kirchliche Organisationen unterstützen BDS. Die DBS-Bibel 2020 weist in die Richtung dieser Ideologie. Die DBS (Dänische Bibelgesellschaft) scheint zu versuchen, Israel auszuradieren. Die Gesellschaft scheint die gegenwärtige gesellschaftliche Haltung

nachzuahmen, die sich aus dem Anti-Israelismus der muslimischen Einwanderer entwickelt und die von anderen dänischen Teilen der Gesellschaft aufgegriffen wird. Wer hat diese Bibelausgabe in Auftrag gegeben? Wer hat sie bezahlt? Wer profitiert von einer gefälschten Bibel? Wer steht für die Wahrheit des christlichen Glaubens in Dänemark? Um der christlichen Wahrheit willen und um des Staates Israel willen, der sich gerade aus der Asche des Holocaust erhebt, muss die Evangelisch-Lutherische Kirche Dänemarks die Ausgabe der DBS (Dänische Bibelgesellschaft) „Bibelen 2020“ unverzüglich widerrufen. Der vollständige Beitrag ist zu lesen unter [https:// de.gatestoneinstitute.org/15980/ daenemark-gefaelschte-bibel](https://de.gatestoneinstitute.org/15980/daenemark-gefaelschte-bibel)

Israelaktuell.de

©Diese drei Beiträge wurden der Zeitschrift „Christen an der Seite Israels – Israleaktuell.de“ Nr. 118 – Juni/Juli 2020 entnommen.

*** A C H T U N G ***

Aufgrund der Corona-Epidemie sind alle Veranstaltungen bis auf Weiteres abgesagt!

ABGESAGT

Sollte sich die Situation ändern, werden wir auch an dieser Stelle entsprechend darüber informieren.

Schwerin

Trauer um Rabbiner William Wolff

Der langjährige Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern ist im Alter von 93 Jahren gestorben

Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern trauert um seinen langjährigen Landesrabbiner William Wolff. Er starb am Mittwochmorgen im Alter von 93 Jahren in London.

»Mit seinem Amtsantritt im Jahr 2002 besetzte Rabbiner Wolff den Posten des Landesrabbiners in Mecklenburg-Vorpommern zum ersten Mal seit



Rabbi Wolff

©3sat-Mediathek

mehr als 60 Jahren«, erklärte der Landesverband. Wolff habe maßgeblich zum Wachsen und zur Stabilisierung der beiden Mitgliedsgemeinden Schwerin und Rostock beigetragen.

Dialog

»Er war ein Leuchtturm des interreligiösen und interkulturellen Dialogs in unserem Bundesland sowie weit darüber hinaus. Viele Preise und die Ehrenbürgerschaften von Schwerin und Rostock zeugen von der großen Anerkennung, die Rabbiner Wolff in unserer Gesellschaft genoss«, erklärte der Vorsitzende des Landesverbandes, Valeriy Bunimov.

»Wir Jüdinnen und Juden aus Mecklenburg-Vorpommern sind Landesrabbiner William Wolff auf immer dankbar für seine menschliche und aufgeschlossene Art.«

»Wir Jüdinnen und Juden aus Mecklenburg-Vorpommern sind Landesrabbiner William Wolff auf immer dankbar für seine menschliche und aufgeschlossene Art, uns, die mehrheitlich erst in Deutschland zu unseren jüdischen Wurzeln finden konnten, das Judentum nahezubringen, geduldig zu erklären, mit uns gemeinsam unsere Gemeinden stabil und kräftig für die Zukunft zu machen, uns und unseren Familien in frohen, aber auch traurigen Stunden beigestanden zu haben«, so Bunimov weiter.

Zentralrat

Mit großer Betroffenheit hat der Zentralrat der Juden in Deutschland die Nachricht vom Tod des langjährigen Landesrabbiners von Mecklenburg-

Vorpommern, William Wolff, aufgenommen. Mit seiner Offenheit und großen Erfahrung trug Rabbiner Wolff erheblich zur Verständigung zwischen Juden und Nicht-Juden bei, erklärte der Zentralrat. Mit seinem Charme und seinem Humor habe Wolff auch Skeptiker überzeugt.

»Mit seiner Rückkehr nach Deutschland hat Rabbiner Wolff einen enorm großen Beitrag zur Versöhnung und auch zur Entwicklung des jüdischen Lebens in Mecklenburg-Vorpommern geleistet«, betont Josef Schuster.

Zentralratspräsident Josef Schuster sagte: »Rabbiner Wolff war eine herausragende Persönlichkeit. Ich habe ihn als Rabbiner, der im besten Sinne als Religionslehrer und Seelsorger für seine Gemeinde immer da war, aber ebenso als Menschen mit großem Wissen und feinem Humor geschätzt.«

Mit seiner Rückkehr nach Deutschland habe Rabbiner Wolff »einen enorm großen Beitrag zur Versöhnung und auch zur Entwicklung des jüdischen Lebens in Mecklenburg-Vorpommern geleistet. Dafür sind wir ihm sehr dankbar. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.«

William Wolff war von 2002 bis 2015 in Mecklenburg-Vorpommern tätig. Vor seiner Ordinierung zum Rabbiner war er viele Jahre politischer Korrespondent in England. *ja*

©JÜDISCHE ALLGEMEINE vom 8. Juni 2020

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnerung/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!
Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

Talmudisches

Gamsu und der Wundersand

Wie die Juden im Heiligen Land Cäsar ein Geschenk machten

Es heißt, Abraham habe gegen seine Feinde eine Handvoll Sand geworfen – und dieser verwandelte sich in tödliche Pfeile. Eines Tages erfuhren die Juden im Heiligen Land, dass Cäsar im Begriff war, ein grausames Dekret gegen sie zu erlassen. Die jüdischen Weisen und Führer kamen zusammen,

um zu entscheiden, was zu tun ist. Sie beschlossen, dem Kaiser in Rom ein schönes Geschenk zu senden, um ihn den Juden gegenüber freundlicher zu stimmen.



Es heißt, Abraham habe gegen seine Feinde eine Handvoll Sand geworfen - und dieser verwandelte sich in tödliche Pfeile Foto: Getty Images

sowie das kostbare Geschenk. Als Cäsar die Kiste öffnete, schäumte er vor Wut.

»Seht, was die Juden mir geschickt haben!«, sagte er zu seinen Dienern, hob eine Handvoll Sand aus der Kiste und ließ ihn durch seine Finger rieseln. »Denen werde ich eine Lektion erteilen, die sie nie vergessen werden. Was fällt ihnen ein, sich über den Kaiser lustig zu machen!« Gamsu wurde in den Kerker geworfen und wartete auf seine Hinrichtung. Spät am Abend erschien der Prophet Eljahu in Gestalt eines Ministers vor dem Kaiser.

»Majestät«, sagte Eljahu, »Ihr denkt doch nicht, dass die Juden sich über Euch lustig machen und Euch gewöhnlichen Sand schicken würden? Könnte es nicht sein, dass ihr Vorvater Abraham seine Feinde im Krieg mit solchem Sand besiegt hat? Es heißt doch, dass Abraham gegen seine Feinde eine Handvoll Sand warf, der sich in tödliche Pfeile verwandelte. Wäre es

Wer aber sollte dem König das Geschenk bringen? »Niemand ist geeigneter als Gamsu«, waren sich alle einig, denn er war ein großer und heiliger Mann, für den G'tt bereits viele Wunder vollbracht hatte.

TRUHE Also machte sich Gamsu auf den Weg. Kurz vor Rom übernachtete er in einem Gasthaus. Als er schlief, schlichen sich der Wirt und sein Sohn in Gamsus Zimmer, durchsuchten seine Sachen und fanden die Truhe mit kostbaren Edelsteinen und Perlen für den Kaiser. Sie leerten sie, steckten den kostbaren Inhalt in ihre Taschen und füllten die Truhe mit Sand.

Am nächsten Tag erschien Gamsu im kaiserlichen Palast, überbrachte dem Kaiser gute Wünsche vom jüdischen Volk

nicht ratsam, diesen Sand, den die Juden sandten, zu prüfen? Vielleicht handelt es sich ja um diese Geheimwaffe.«

KRIEG Cäsar führte damals gerade einen langen und kostspieligen Krieg, und es gelang ihm nicht, die Feinde zu besiegen. Also befahl er seinen Generälen, den Sand auszuprobieren. Und oh, Wunder über Wunder! Die Feinde flohen, und der Krieg war vorbei.

Daraufhin befahl der König, Gamsu freizulassen. »Ich hatte keine Ahnung, was für ein wunderbares Geschenk du mir gebracht hast«, sagte der Kaiser zu ihm. »Du darfst nun im Gegenzug um jeden kaiserlichen Gefallen bitten.«

Und so bat Gamsu den Kaiser, das Dekret gegen das jüdische Volk zurückzunehmen.

Der König gab der Bitte statt. Er befahl, Gamsus Truhe mit Gold und Diamanten zu füllen und gab sie dem jüdischen Gesandten mit.

DIEBE Auf dem Heimweg hielt Gamsu an derselben Herberge an, in der die Diebe das Geschenk für den Kaiser gestohlen und die Truhe mit Sand gefüllt hatten.

Der Wirt hatte von der Ehre und dem Reichtum gehört, die Cäsar dem jüdischen Weisen geschenkt hatte, und fragte: »Was hast du denn dem Kaiser in der Truhe mitgebracht?« – »Nur das, was ich von hier getragen habe«, antwortete Gamsu.

Der Wirt und sein Sohn beschlossen, dass sie es noch besser machen würden als der jüdische Weise. Sie schlugen eine Wand des Wirtshauses ein und zermahlten die zerbrochenen Gesteinsbrocken zu feinem Sand. Sie packten alles in große Kisten, die sie auf Esel luden, und machten sich auf den Weg zum kaiserlichen Palast.

Als sie vor Cäsar standen, sagten sie: »Dies ist die gleiche Art Sand, die der jüdische Weise Euch gebracht hat, und wir bringen noch viel mehr davon, um Eure Majestät zu erfreuen!«

Der Kaiser befahl, Proben des Sandes zu nehmen und ihn auf seine Wunderkraft zu prüfen. Aber diesmal blieb das Wunder aus. Also befahl der Kaiser, dass die beiden Diebe hingerichtet und begraben und mit ihrem eigenen Sand bedeckt werden sollten.

von Noemi Berger ©[JÜDISCHE ALLGEMEINE](#) vom 14. Mai 2020